

Zur Frauenfrage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20sten
jeden Monats zu richten an die
Redaktion: Marie Hüni,
Stolzestraße 36 — Zürich 6

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— per
Ausland „ 1.50 Jahr

Patetpreis v. 20 Num-
mern an: 5 Cts. pro
Nummer. — Im Ein-
zelverkauf kostet die
Nummer 10 Cts.

Inserate und Abonnementsbestell-
ungen an die Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich
Werdgasse 41—43.

Dein Kind, o Mutter!

Dein Kind, o Mutter, es war Dein eigen
In längstentschwundener grauer Zeit.
Ihm durfte Dein Herz in Liebe sich neigen,
In schmerzensvoller Glückseligkeit.
Ob Du im dämm'rigen Waldesschatte
Nach Wurzeln gegraben, nach Beeren gesucht,
Ob Dir im Wandern, auf ängstlicher Flucht,
Auch drohte vor grimmigen Feinden Ermatten:
Der Quell Deiner Kraft, Deiner Lebenslust
War's Kind, das Du hegst an Deiner Brust.

Dein Kind, o Mutter, ward nimmer Dein eigen,
Als lüsterne Gier nach Beute, nach Gut
Die Menschen entzweit, und des Krieges Reigen,
Des Kampfes Gedröhn und der Schlachten Blut
Die Schwachen zu Knechten, zu Sklaven gezwungen.
Umsonst war der Völker verzweifelter Müh'n,
Umsonst manche Heldentat, trotzig und kühn!
Die Freiheit, sie wurde zu Lode gerungen.
Das weheste Leid traf die Mutter, das Weib:
Die Seele entwürdigt, verschachert ihr Leib.

Dein Kind, o Mutter, ist heut nicht Dein eigen!
In dumpfer Fabrik, langer Arbeitsfron
Erstirbt Deine Schönheit in qualvollem Schweigen.
Dein Liebste, Dein Kind — o grausamer Hohn! —
Das Du im Schoße, verkümmert, getragen,
Mit blutleeren Gliedern, mit wachsblicher Hand
Gleich Dir hilfst es mehrern die Schätze im Land,
Des Reichthums Macht, daraus Ketten schlagen
Die Menschen den Menschen und Hunger und Not
Die Edelsten würgen in lenzfrühen Tod.

Dein Kind, o Mutter, wird wieder Dein eigen
In blühender zukunftsnahe Zeit!
Ihm wird Dein Herz nur in Liebe sich neigen,
In freudeverklärter Glückseligkeit.
Wenn alle Zwingburgen in Trümmer liegen,
Wenn jugendschön wie ein Maientag
Die Freiheit sich schmückt zum Jubelgelag,
Wenn über die Schatten die Lichtgötter siegen —
Dann klinget's und singt's in der Mutter Brust:
Mein Kind! Meine Wonne! Du süßeste Lust!

Marie Hüni.

Zur Frauenfrage.

Die Frauenbewegung hat sich in den letzten Jahr-
zehnten machtvoll entwickelt. Immer mehr setzt sich
in den Schichten der Männer die Anerkennung der
politischen und bürgerlichen Gleichberechtigung der
Frau durch.

In der Frauenbewegung selbst nimmt die Ar-
beiterinnenbewegung eine zunehmend achtungsgebie-
tendere Stellung ein. Mit Naturnotwendigkeit! Be-
dingen doch die technischen und wissenschaftlichen
Fortschritte ein von Jahr zu Jahr anwachsendes
Einstürmen der proletarischen Frauen und Jugend-
lichen in die außerhäusliche Erwerbsarbeit. Im
Gegensatz zu der bürgerlichen Männerwelt hat die
männliche Arbeiterschaft ihre Kampfesstellung gegen
die weibliche Konkurrenzarbeit schon längst aufgege-
ben. Ihr Bemühen zielt vielmehr dahin, in ge-
meinsamem Vorgehen in der politischen und gewerf-
schaftlichen Organisation für beide Geschlechter bei
gleicher Arbeitsleistung gleiche verkürzte Arbeitszeit
und gleichen Arbeitslohn zu erkämpfen.

Wohl leidet die Proletarierin mit der bürgerli-
chen Frau unter der sozialen und gesellschaftlichen
Abhängigkeit von der Männerwelt. Beide werden
ohne Unterschied ihrer sozialen Stellung von den
Männern beherrscht und in ihrer körperlichen vor-
 allem aber in ihrer geistigen Vervollkommnungs-
möglichkeit gehemmt. Die Proletarierin muß daher
mit der bürgerlichen Frau im gemeinsamen beider-
seitigen Interesse darnach trachten, durch Änderun-
gen in den Gesezen, durch Andersgestaltung der Ein-
richtungen der heute bestehenden Staats- und
Rechtsordnung diese des Weibes unwürdigen Zu-
stände zu beseitigen.

Das Interesse der arbeitenden Frauen geht aber
noch bedeutend weiter. Neben der Geschlechts-
flaverei, die unter den kapitalistischen Eigentums-
und Erwerbsverhältnissen die häßlichsten und ent-
würdigendsten Formen angenommen hat, muß in
erster Linie die Lohnflaverei zum Verschwinden ge-
bracht werden. Dies kann aber nur geschehen durch
eine totale von Grund aus zu erfolgende Umgestal-
tung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Gegen diese radikale Umgestaltung macht auch die bürgerliche Frauenbewegung Front. Ja, sie sieht in ihr gefährliche und unter keinen Umständen zu billigende Bestrebungen, die mit aller Macht bekämpft werden müssen. Hier tritt innerhalb der Frauenbewegung der Klassenkampf deutlich zutage, der mit dem Fortschreiten des Kapitalismus, mit der Zuspitzung der Verhältnisse immer schroffere Formen annimmt im gleichen Maße, wie er zwischen der Kapitalisten- und Arbeiterklasse im allgemeinen sich verschärft.

Da aber Arbeiter und Arbeiterin durch dieselbe wirtschaftliche Abhängigkeit vom Kapitalismus darniedergehalten, versklavt und den Gefahren körperlicher, sittlicher und geistiger Verkümmern preisgegeben sind, haben beide gemeinsam gegen die heutige Kapitalistengesellschaft den geschichtlich notwendigen Kulturkampf zu führen. Nur mit Hilfe dieses Kampfes wird ein Zustand vorbereitet, eine neue Gesellschaftsordnung geschaffen werden, die beiden Geschlechtern mittels neuer sozialer Einrichtungen zur vollen ökonomischen und geistigen Unabhängigkeit verhilft.

Die Frauenfrage greift tief in die Vergangenheit zurück. Schon in der heidnischen Welt treten uns ihre leisen Spuren entgegen. Die aus der Mutter-schaft hervorgehenden Beschränkungen machten die Frau in frühester Zeit dem Manne untergeordnet.

Das Christentum brachte der Frau wohl die Gleichwertung als moralisches Wesen mit dem Manne, änderte aber ihre Rechtlosigkeit gegenüber dem Staate nicht. Gehorsam, Bescheidenheit, Unterwürfigkeit, Selbstlosigkeit galten als höchste Frauentugenden durch das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit hinein.

Auch die Revolution des Geistes, wie sie die Renaissance (das Aufblühen der antiken, vornehmlich griechischen und römischen Kunst und Wissenschaft) anbahnte, vermochte die Frauen nicht aus ihrer unwürdigen Lage zu befreien. Wenn auch Einzelne sich aus der geistigen Gebundenheit zu lösen verstanden, so war keineswegs damit der Grund gelegt zu einer aus der inneren Entwicklung des ganzen weiblichen Geschlechtes herauswachsenden Bewegung. Wie in der Gegenwart die bürgerliche Frau nur selten Mutterschaft mit dem Hingegen sein an eine, die eigenen Kräfte zur höchsten Leistung anspannenden Lebensarbeit zu vereinen vermag, so noch viel weniger die Frau der mittelalterlichen Zeit.

Seit etwa einem halben Jahrhundert hat sich indessen die Stellung der Frauen völlig gewandelt. Ein neues Sein, ein neues Denken und Fühlen, vorab in den proletarischen Schichten macht sich bemerkbar. Die materielle Not der Massen der Frauen, die aus ihrer Häuslichkeit, von ihren Kindern weg gewaltsam in die Erwerbsfront gerissen werden, stößt im harten Kampf ums Dasein ihre Sinnen, ihr Herz. Die Seele dehnt und weitet sich im Gefühle der wirtschaftlichen Unabhängigkeit in der aufdämmernden Erkenntnis des Wertes der eigenen Persönlichkeit.

Noch aber sind an allen Ecken und Enden die Hemmungen zu stark, als daß der neue weibliche

Mensch in voller Selbstherrlichkeit erstehen könnte. Allein unablässig lockern sich die Fesseln. Die Forderung nach politischen Rechten verbindet sich mit dem unabweislichen Verlangen nach hinreichendem gesetzlichem Schutze für die Mutterschaft. Unter den nach einem neuen Lebensideal ringenden Frauen aber reißt sich immer sichtbarer eine bislang wenig beachtete und genugsam verachtete Gestalt zur Höhe: die im volleren Entwicklungsstrom des Lebens um ihr Liebste, um ihr Teuerstes, um ihr eigenes Kind kämpfende Proletarierin.

Verheißung.

Laut klingt am Frauentag das wunderfame Lied der Zeit. Es klingt von Klage und Sehnsucht und klingt von Donner und Sturm. Ueber das Gewirr von Klängen, die das Leid gebär, erhebt sich eine stolze, kühne Melodie, die ganz Kraft und ganz Wille, ganz Freude und Siegeszuversicht ist. Das Lied bringt aus schwülen, lärmvollen Fabriksälen, aus dumpfigen Werkstätten und unruhvollen Verkaufsläden; es steigt aus der düsteren Nacht der Gruben auf und zieht über die Felder und Wälder; die Wellen der Flüsse singen es, die Mühlräder treiben und elektrische Kraft spenden; es flutet aus den Wogen der Ozeane, die von den Riesendampfern gepflügt werden. Es klingt in vielen Sprachen und ist doch überall gleich. Das ist das Lied der Arbeit, die heute ausgebeutet und geknechtet ist, doch morgen frei sein wird. Frei aus eigener Kraft!

Das Lied tönt auch von Weibeslippen. Millionen Frauen zinsen der Macht, die Herrschaftsgewalt über die Arbeitenden hat und doch nichts ist als ihr Geschöpf. Sie sind Lohnsklavinnen des Kapitals, das ihre Weibestugenden wie ihre Menschenrechte in seinen Profitmühlen zermalmt. Millionen Frauen fluchen als Gattinnen und Mütter dem ausbeutenden Mammon, der ihre Männer knechtet und aussaugt, die Leiber und Geister ihrer Kinder mit Entbehrungen züchtigt und ihre Zukunft bedroht. Was ist des Lebens Erbteil für all die ungezählten Frauen, die kommende Geschlechter in ihrem Schoße tragen, die kommende Geschlechter mit ihrem Blute nähren, mit ihrem Herzen wärmen, mit ihrem Geiste erleuchten sollen? Schaut die gedrückten, kummervollen Gestalten, die abends mit angstklopfendem Herzen und bitterem Sinn dem Heim zueilen, um zur Erwerbsfront des Tages die häusliche Arbeit in der Nacht zu fügen. Die bei dem Gedanken schauern, daß die Krise oder eine Zufälligkeit des Marktes, eine Laune des Vorgesetzten das hart ermüdete Stück Brot raubt oder schmälert. Die scheu, mit leerem Magen, in dünnen, häßlichen Gewändern zur Seite stehen, wenn tagdiebende Herren und Damen in Equipagen vorüberfahren, die fremde Arbeit gebaut und bezahlt hat, die darben und ihre kargen Mußestunden opfern, um ein paar Brocken Wissen zu erraffen und dürftige Strahlen der Naturherrlichkeit, des Kunstgenußes zu erhaschen. Die vor Krankheit und Alter mehr zittern als der Zuchthäusler und der